

WK *Geschichte*

Die Seite für vergangene Zeiten

Viele andere Geschichten
finden Sie unter
www.weser-kurier.de/wkgeschichte

Glückstraße fehlte das Glück

Geplanter Kreislauf kam nicht

VON PETER STROTMANN

Der Autor, ständig auf der Suche nach interessanten Straßennamen, sah plötzlich im Straßenverzeichnis die Glückstraße auftauchen. Sie befindet sich in Hastedt und wurde 1883 angelegt. So ganz glücklich scheint sie die Zeiten nicht überstanden zu haben. Auf der linken Straßenseite stehen, von der Stresemannstraße aus gesehen, sechs Wohnhäuser mit den Hausnummern 1-6 zur Hastedter Heerstraße hin. Auf der anderen Straßenseite fehlen die Häuser der Glückstraße ganz und damit auch die Kinderbewahranstalt an der Ecke Glückstraße/Hastedter Heerstraße.

Wie kam es dazu? Zum Ausbau der Kreuzung Malerstraße war im Jahre 1959 ein richtig großer Verkehrskreislauf geplant. Dazu wurde rechtzeitig großzügig Platz geschaffen. Am Ende war es dann nur eine fast normale Kreuzung, das Gelände der ehemaligen Glückstraße verschwand unter einer Rasenfläche. Wer die Kreuzung genau anschaut, der kann sich solch einen geplanten Verkehrskreislauf gut vorstellen.

Nicht ganz klar ist die Herkunft des Straßennamens. Wo in alten Adressbüchern sonst ein kurzer erklärender Hinweis steht,

BREMER STRASSENAMEN



Angelegt: 1883

Länge: 110 m

Höchste Hausnummer: 6

© WESER-KURIER/OPEN STREET MAP CONTRIBUTORS

heißt es nur etwas kryptisch: „Glück muss der Bauunternehmer haben.“ Früher wurden Straßen oft von Bauunternehmern angelegt, die den Straßen dann auch die Namen gaben. Vielleicht wollte hier einer eine glückliche Fügung feiern.

Ein kleines Unglück ist bei Google Maps zu sehen. Da sind die Straßenbezeichnungen durcheinander geraten. Kurz bevor die Stresemannstraße auf die Malerstraße stößt, heißt die Stresemannstraße plötzlich Glückstraße. Hoffentlich sucht keiner an einer verkehrten Stelle sein Glück. Im Haus Nummer 1 wohnte jahrzehntlang ein Schmied. Deshalb sollte man sich lieber an das Sprichwort halten: „Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied“.

Mein Bremen



Der 5. Band unserer Magazinreihe „Mein Bremen“ zeigt den Aufbruch und Stolz der bremischen Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 bis 1967. Der 2. Band dieses Zeitraums lebt erneut von Fotos aus den Privatbeständen der Leserinnen und Leser des WESER-KURIER, die Einblicke in die spannende Zeit des Wiederaufbaus geben. Ein wichtiges Thema ist die Rolle der Frau, die sich besonders verändert hat, was schon die selbstbewusste junge Frau auf dem Titelblatt symbolisiert. Erhältlich im Buch- und Zeitschriftenhandel, auf www.weser-kurier.de/shop und unter 0421/36716616, dort können Sie eine persönliche Abholung im Pressehaus Martinstraße vereinbaren. 116 Seiten, 9,80 Euro. Außerdem als In-App-Kauf in der E-Paper-App erhältlich.

REDAKTION GESCHICHTE

Telefon 0421/36713760

Mail: wkgeschichte@weser-kurier.de

Ungebrochen bis zuletzt

Rechtshistoriker Schminck-Gustavus schreibt Buch über Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi

VON SIGRID SCHUER

Der Film „Der Staat gegen Fritz Bauer“, der über den unerschrockenen Generalstaatsanwalt gedreht wurde, den Initiator der Auschwitz-Prozesse, zeigt in seiner finalen Szene, wie Bauer auf der Einkaufsstraße Frankfurter Zeil etliche Täter des NS-Regimes über den Weg laufen. Sie wurden von ihren Mitläufer-Kollegen, nun wieder in juristischen Amt und Würden der jungen Bundesrepublik, rehabilitiert, nur marginal bestraft und dann noch vorzeitig aus der Haft entlassen. Ein Missstand, den auch Christoph U. Schminck-Gustavus, von 1974 bis 2007 Professor für Rechts- und Sozialgeschichte an der Universität Bremen, Zeit seines Lebens nie ruhen ließ. Viele Bücher hat er zu diesem und ähnlichen Themen veröffentlicht.

Menschliche Größe

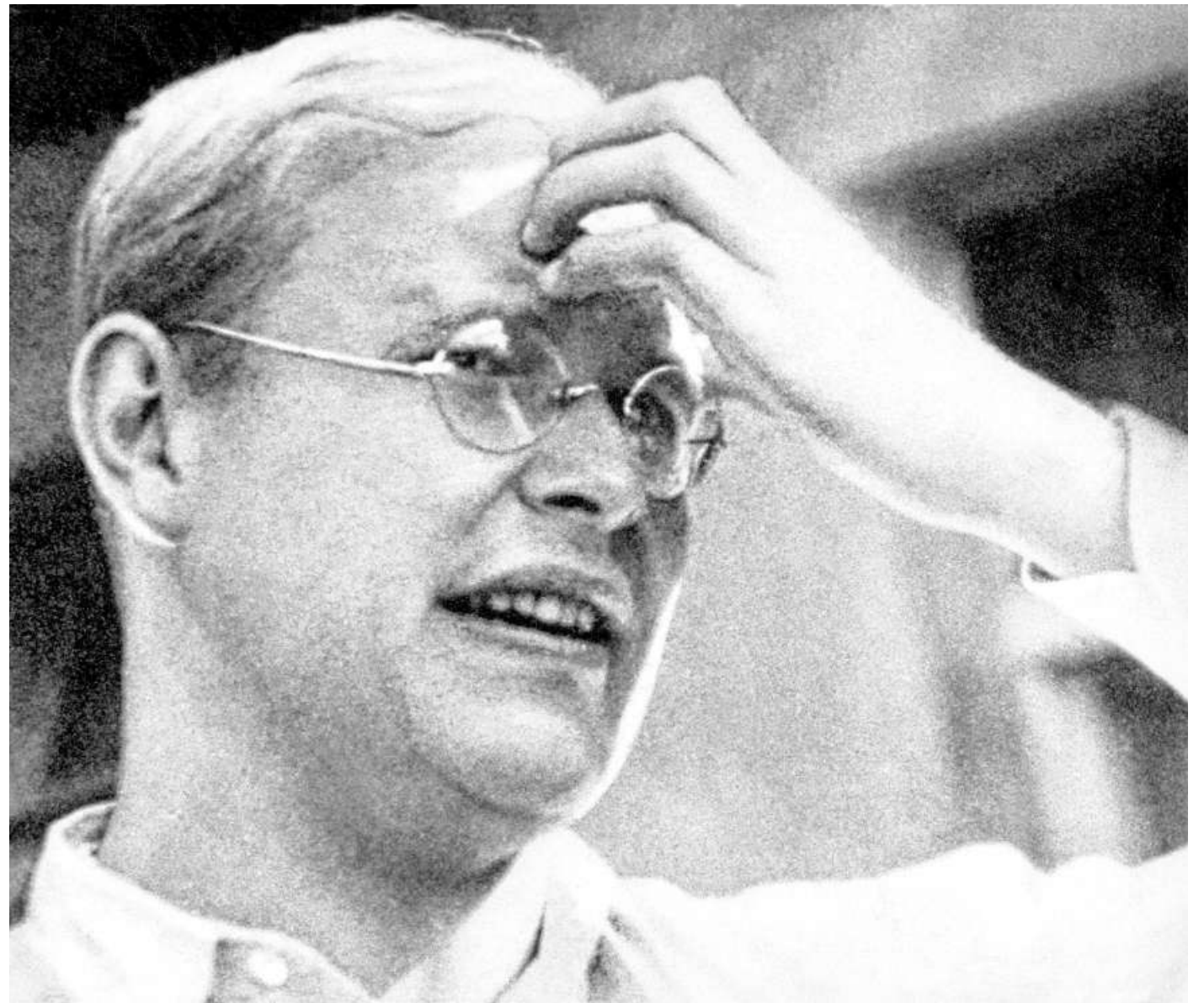
In dem jüngsten, im Donat Verlag erschienenen Buch beleuchtet der emeritierte Rechtshistoriker die „Standgerichtsprozesse“ gegen Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi und die Freisprechung ihrer Mörder. „Der Tod auf steilem Berge“ ist ein Zitat aus dem Gedicht „Der Tod des Mose“, das Dietrich Bonhoeffer, den Tod vor Augen, 1944 im Wehrmachtgefängnis Berlin-Tegel schrieb. Dem Autoren ist viel mehr als nur ein faszinierendes Porträt des unerschrockenen, kritischen Theologen und Widerstandskämpfers gelungen, der sich selbst in der Todeszelle nicht brechen ließ und noch heute viele durch seine menschliche Größe zu beeindruckern vermag.

Eigentlich, so war es ursprünglich geplant, hätte es Mitte November in der Kulturkirche St. Stephani einen ganzen Schwerpunkt zu Dietrich Bonhoeffer geben sollen. Schminck-Gustavus wollte sein Buch „Tod auf steilem Berge“ vorstellen, dazu sollte die in Bremen lebende Gabriele Bode, geborene Bethge, auf der Violine des NS-Gegners Rüdiger Schleicher spielen. So, wie er es als Inhaftierter tun durfte.

Die Geige hat überlebt, er nicht. Dank ihres Vaters Eberhard Bethge, der den Nazi-Terror überlebte, sind überhaupt viele Schriften Dietrich Bonhoeffers erhalten geblieben. Ihm war es gelungen, sie per Kassiber an Bethge, den Schwiegersohn von Klaus Bonhoeffers Schwager Rüdiger Schleicher, aus dem Gefängnis zu schmuggeln. Geplant war auch, dass die Mezzosopranistin Stefanie Golisch ihren musikalisch-literarischen Abend „Von guten Mächten wunderbar geborgen“, benannt nach dem wohl berühmtesten Bonhoeffer-Zitat, in der Kulturkirche geben sollte. Doch die Corona-Pandemie machte all diese Pläne zunichte.

Mit dem Leben bezahlt

„Viele sind es gewesen, die sich im ‚Dritten Reich‘ gegen Gewalt, Terror und Krieg aufgelehnt und dafür mit dem Leben bezahlt haben. In dieser Dokumentation wird der Widerstand von Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi gegen das NS-Regime beschrieben; auch ihr letzter Weg aus den Gefängnissen bis zur Hinrichtung in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Flossenbürg unmittelbar vor Kriegsende und der Kampf ihrer Angehörigen und Freunde, die an der Verschwörung beteiligt waren, ist geschildert – ebenso wie die Selbstaufopferung



Unerschrockener Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime: Dietrich Bonhoeffer.

FOTO: A0009 DPA

von zahllosen stillen Helden, die unbekannt geblieben sind“, heißt es in dem Klappentext des Buches. Und weiter: Schließlich gehe es um die Rolle der deutschen Nachkriegsjustiz, die die Täter eigentlich zur Verantwortung hätte ziehen müssen, sich aber nach folgenloser „Entnazifizierung“ und dürftigen Ermittlungen mit verarmenden Urteilen aus der Affäre gezogen habe: „Mitläufer“ im Richteramt.

Schlimmer noch, wie Pfarrer i. R. Dietrich Zeilinger, Mitglied der Forschungsgemeinschaft 20. Juli und der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft, in seiner Würdigung von Dietrich Bonhoeffers Bruder, des Juristen Klaus als „Bruder, Mitverschwörer und Märtyrer“ schrieb: „Dass aber erst 1998 bzw. 2002 alle Unrechts-Urteile des Volksgerichts-

hofes aufgehoben wurden, dass also bis dahin Klaus Bonhoeffer und die anderen Widerstandskämpfer als zu Recht verurteilt galten, ja dass seit dem Straffreiheitsgesetz von 1954 auch die Mordtaten an den Widerstandskämpfern vom 23.4.1945 amnestiert wurden, all das bedeutet eine mehrfache Schande für Parlament, Justiz und Gesellschaft in Deutschland, dessen Grundgesetz verkündet hatte: ‚Die Würde des Menschen ist unantastbar‘“

Einer der Hauptverantwortlichen der an Dietrich Bonhoeffers und Hans von Dohnanys Ermordung beteiligten Täter war der SS-Standartenführer Walter Huppenkothen (1907-1978). Nach dem Ende des Krieges am 1. Dezember 1949 verhaftet, wurde er nach zwei Freisprüchen vor dem Landgericht

München schließlich in Augsburg zu lediglich sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Hatte der Bundesgerichtshof (BGH) die Standgerichtsverfahren der SS 1952 noch als Unrecht erkannt, urteilte er 1956 in einem zweiten Verfahren aber, es handle sich bei den Taten Huppenkothens um „Staatsnotwehr“. Ehefrauen und Kinder der Ermordeten seien hingegen nach dem Krieg als „Verräterwitwen“ und „Verräterkinder“ verleumdet worden, wie Zeilinger schreibt. Nach ihrem ersten Besuch bei ihm im Berliner Gefängnis hatte Klaus Bonhoeffers Frau Emmi notiert: „Er wirkte stolz wie ein König, er machte keinen gebrochenen Eindruck.“

Fazit des Autors: „So hat das Klima des ‚Kalten Krieges‘ die Friedenssehnsucht vieler Menschen zugedeckt und die Einsicht in den Hintergrund gerückt, dass Misstrauen und Aufrüstung fast zwangsläufig in den Schrecken kriegerischer Auseinandersetzungen enden. Wäre es gelungen, Dietrich Bonhoeffer, Hans von Dohnanyi und die zahllosen anderen in letzter Stunde zu retten, hätten ihre Stimmen vielleicht manche Fehlentwicklungen nach 1945 verhindern können.“

Christoph U. Schminck-Gustavus „Der Tod auf steilem Berge“. Die „Standgerichtsprozesse“ gegen Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi und die Freisprechung ihrer Mörder. Donat-Verlag, Bremen. 384 Seiten, 29,80 €.

Im Widerstand gegen das Regime

Hans von Dohnanyi (1902-1945), Ehemann von Dietrich Bonhoeffers (1906-1945) zweitältester Schwester Christin und Onkel des späteren Hamburger Bürgermeisters Klaus von Dohnanyi (geb. 1928), arbeitete unter Admiral Wilhelm Canaris (1887-1945) im Amt für Spionageabwehr. Beide gehörten führend zu einer Oppositionsgruppe, die sich um Hilfe für bedrängte Juden und um die Dokumentation der Verbrechen des Nationalsozialismus bemühte. 1933, mit dem Jahr der Machtergreifung Adolf

Hitlers, gab es einschneidende Veränderungen in Bonhoeffers Leben. Er stand sofort in der kirchlichen Opposition. Im Oktober 1933 übernahm Dietrich Bonhoeffer ein deutsches Auslandspfarramt in London. Im April 1935 kehrte er auf Bitten der Bekennenden Kirche nach Deutschland zurück, um ein von ihr gegründetes illegales Predigerseminar, eine Ausbildungsstätte für Theologen, die sich nach dem Studium an der Universität auf den Beruf als Pfarrer vorbereiten, zu übernehmen. SIS

Humanistische Union für Grundrecht auf Religionsfreiheit

VOR 50 JAHREN Ein „Informationsblatt für Kirchengaustrittswillige“ gibt die Humanistische Union Bremen heraus. Es enthält Einzelheiten über die Voraussetzungen des Kirchengaustritts in Bremen. Die Humanistische Union betont dabei, dass sie „keineswegs für den Kirchengaustritt Reklame macht“, wohl aber jenen helfen wolle, die ihr Grundrecht auf Religionsfreiheit wahrnehmen und aus der Kirche austreten wollten. (3./4. April 1971)

HINTERGRUND Pastor Günter Besch hatte auf dem 46. Kirchentag am 26. März 1971 angekündigt, die Gründe für die Welle an Kirchengaustritten erforschen zu wollen. Im Jahr 1970 seien es 6743 Austritte aus der bremischen evangelischen Kirche gewesen. In den Jahren davor waren es 3594 (1969) und 1662 (1968) Menschen gewesen, die die Kirche verlassen hatten. „Im Schnitt haben wir täglich 20 Austritte“, sagte Besch auf dem Kirchentag. Er war damals davon überzeugt, dass die Angabe, wegen der Kirchensteuer auszutreten, vorgeschoben sei. Entscheidend sei hingegen, dass die psychologische Schwelle niedriger geworden war. Die größte Austrittsgruppe stellten die 21- bis 29-Jährigen mit 34 Prozent.

Insgesamt seien im Jahr 1969 108.844 Menschen aus der evangelischen Kirche in Deutschland ausgetreten, heißt es in einer Meldung vom 15. April 1971. Die Zahlen vom Jahr 1970 seien zu dieser Zeit noch nicht ausgewertet worden, die Kirche habe aber mit einem Anstieg von 80 Prozent gerechnet. Nach einer Statistik der Forschungsgruppe für Weltanschauungen in Deutschland (Fowid) sind es im Jahr 1970 tatsächlich 202.823 Menschen gewesen, die aus der evangelischen Kirche in Deutschland ausgetreten sind.

Anderer Ansicht, was die vermeintliche Austrittswelle betrifft, war zu dieser Zeit der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover, Hanns Lilje. „Es gibt keine Kirchengaustrittswelle“, sagte er. Stattdessen war er davon überzeugt, dass die Austrittswelle längst mit der Kirche fertig gewesen seien und dieser Schritt als nachträglicher Trennungsschritt verstanden werden müsse. Eine weitere Welle an Austritten gab es in der evangelischen Kirche in den 1990er-Jahren. Im Spitzenjahr 1992 waren es laut Fowid 361.256 Menschen. In der aktuellen Zeit ist es für Menschen, die austreten wollen, nicht so leicht wie gewöhn-

lich. Zwar gibt es in Bremen die Möglichkeit, die Kirche kostenfrei zu verlassen, dafür müssen die Menschen allerdings persönlich erscheinen. Das ist momentan aufgrund der Pandemie nicht ohne Termin

möglich. Im Februar waren diese Termine aber erst mal ausgebucht (wir berichteten). Damals hieß es, dass erst nach dem Lockdown wieder Termine gebucht werden könnten.



In modernen Zeiten in der Klemme: Sowohl in den 1970er-Jahren als auch in den 1990er-Jahren gab es Austrittswellen in der evangelischen Kirche. Bis heute verlassen Menschen die Glaubensgemeinschaft. FOTO: LEONHARD KULL